

## **Jörg-Uwe Albig: In der Steppe**

In dem Augenblick, als er den Fluss überquerte und die *Zone* betrat, spürte Gregor Stenitz, wie die Luft leichter in seine Lungen drang. Er genoss den Wind, der alle menschlichen Gerüche dauerhaft verjagte, und er wurde selbst zum Wind, der über die Prärie fuhr, hohe Wolken vor sich her trieb und rollende Sträucher. Es war eine Leere, die er manchmal auch an seinem Arbeitsplatz spürte, hinter seinen Fossilien im Stadtmuseum von Zinnroda, in der Sprache der Urbevölkerung Cynowa Ruda. Auch in der *Zone* genoss er die Vorstellung, er wäre mit etwas Übriggebliebenem allein, an irgendeinem Tag danach, als Letzter in einer Welt ungerührten Betons. Er malte sich Feuerbälle am Horizont aus, Risse im Erdboden, verbranntes Gras. Er hörte das Zittern der Luft und die Ruhe danach. Er hörte Hundegebell.

Nach der Schule war er oft so durch das Gelände seiner niederfränkischen Heimat gestreift, im Rucksack den Zimmermannshammer, die Brechstange für plattiges, den Spargelstecher für tonig-mergeliges Gestein. Er hatte das Geländebuch mitgenommen, Plastiktüten, alte Filmdosen und Klopapier für empfindliche Kleinfunde. In den großspurigen, leeren Straßen der *Zone* aber gab es keine Details. Er passierte Schilder, Straße des Fortschritts, der Jugend, der Kosmonauten. Sie markierten Verkehrswege ohne Verkehr, trugen Hausnummern, die längst keine Häuser mehr zählten. Wo Bauten gestanden hatten, dehnte sich jetzt die Ebene. Nichts erinnerte mehr an Aufbau, an Berg- und Richtfeste, an den Übermut der Konstruktion. Auf dieser festen, glatten Fläche schienen selbst die Wolken schneller zu fliegen, von Widerständen befreit. Gregors Gedanken übersprangen Jahrmillionen, und so merkte er erst, als sein Fuß an einem Grasbüschel hängenblieb, dass er jetzt mitten in einer Steppe stand, in der offenen, semiariden Graslandschaft

gemäßiger Zonen. Hier gab es keine Wege mehr. Gregor pflügte durch stählernes Gras, trieb die Stiefel hinein, als könnte der Widerstand ihn zu Bewusstsein bringen. Er zuckte, als Disteln an seinen Knöcheln rissen, blieb in Maulwurfshügeln stecken und arbeitete sich heraus. Gestrüpp griff nach ihm. Er löste den Fuß und hob den Blick, und da sah er das *Ding*.

Später schämte er sich, dass ihm kein anderes Wort in den Sinn gekommen war. Doch es war kein erhabener Anblick: Fast hätte er gelacht. Das Ding stand plump in der Steppe, eine Datsche mit Spitzdach und Maschendrahtzaun, eine weiß gekalkte Hütte mit gemauerten Stufen. Der Portikus mit den zwei viereckigen Säulen und dem flachen Dreiecksgiebel sah aus wie angeklebt. Und auf dem Giebel standen in Computerbuchstaben, Times New Roman, die Worte: St. Maria Magdalena.

Erst zuletzt sah er das Kreuz. Es war aus Messing, angeklebt auf der Stirnseite, halb mannshoch, eher Fernsehantenne als geistlicher Halt. Es wirkte aufgesetzt, ein Prinzessinnenkrönchen aus Goldblech, wie es sich kleine Mädchen ins Haar stecken. Er öffnete das eiserne Gartentor, nahm den kurzen Betonweg und stand an der Pforte. Er drückte die Klinke, zog und zerzte. Er glaubte, ein Knistern von drinnen zu hören, ein Rascheln, ein leises, klagendes Pfeifen. Die Tür blieb unbewegt, als wäre sie mit dem Rahmen verschweißt. Jetzt erst sah er den Schaukasten. Er stand auf zwei Holzbeinen am Zaun. Der Programmzettel mit der Gottesdienstordnung war vergilbt, der Bibelspruch, auf das Bild einer Waldwiese im Morgennebel gedruckt, zur Hälfte verdeckt. Darüber hing, bedruckt mit kursiven Computerbuchstaben, ein lindgrünes Blatt: *OFFENE KIRCHE MONTAGS 15 BIS 17 UHR*.

Die folgenden Tage fielen Gregor nicht weiter auf. Es waren die Nächte, die den Unterschied machten. In seine Träume, deren Material aus devonischen Tiefen stammte und an der Luft Krusten bildete, drang die Kapelle nicht vor.

Doch im Sediment seiner unterirdischen Flüsse behauptete sich ein Gefühl, die Ahnung eines Blickes im Rücken, ein Rumoren im Knochenmark. Er hatte ihn gesehen, den kläglichen Portikus der Kapelle, doch er hatte auch das Zittern gespürt, das fast ein Summen war, ein Puls in der Luft. Er erinnerte sich sogar, wie er fast erstaunt gewesen war, dass sie im Übrigen stumm blieb, dass nichts zu hören war als das Geschrei der Stare, die über ihrem Scheitel Parabeln flogen. Doch es hatte sich fast angefühlt wie damals, als er beim Mittsommernachtsessen seines Chefs auf Judith getroffen war.

Dass es ein Montag war, an dem Gregor das nächste Mal in die *Zone* zurückkehrte, war, so redete er sich ein, Zufall. Die Kapelle stand am Horizont, als hätte sie auf ihn gewartet. Ruhig stand sie im gelben Wogen der Gräser, durch die der Nordwind ging. Kurz erschrak er, wie vertraut sie ihm schon erschien: Er vermisste die Überraschung, den Schock des Erkennens. Er hatte sogar den Eindruck, sie wäre geschrumpft, und das Spitzdach schien ihr in die Fassade gerutscht. Gregor sagte sich, dass auch diese Kapelle nur ein Gebäude war, nur ein Gebrauchsgegenstand aus Beton. Er machte sich stark mit diesem *nur*, das Judith ihm sicherlich verboten hätte. Sie hatte immer darauf beharrt, dass Dinge Kulturfolger seien wie die Spatzen, dass sie viel schlauer seien als wir dächten. Und dass Dinge keine Seele besäßen, hätten die alten Griechen auch von den Frauen behauptet.

Jetzt aber bemühte Gregor sich zu vergessen, dass auch Stein ein Gedächtnis hatte, die Erinnerung an Magnetfelder etwa, an den Ort seiner Herkunft. Er griff an die Klinke der Stahltür und stellte erleichtert fest, dass er noch Zeit hatte, es war erst viertel vor drei. Nach einer halben Stunde fühlte er sich unerwartet beschämt. Unschlüssig stand er vor dieser Tür, und seine Augäpfel fühlten sich schwer an: Mühsam rollten sie wie durch zähes Wasser. Er spürte den Drang, sich festzuhalten, griff nach der Klinke, und die Tür ging

auf. Jemand musste aufgeschlossen haben in den Sekunden oder Minuten seiner geistigen Reise. Er schloss die Tür wieder, lehnte die Schulter an den Stahl und horchte ins Innere. In dem Metall glaubte er das Summen wieder zu spüren, das er, wie ihm jetzt klar wurde, vermisst hatte, doch er war misstrauisch geworden. Vielleicht war es ein Flugzeug, dessen Motoren ihre Vibrationen durch die Luft sandten, bis die Tür sie aufnahm. Hinter der Tür aber war es still. Es war keine geschäftige Stille, wie sie Menschen erzeugten. Es war eine Stille, die Schlieren zog, flüchtige Nebel, so wie er sie geliebt hatte von Kindheit an. Es war die erschrockene Stille erstarrter Lava, die triumphale Stille des Bernsteins. Die Wange am kühlen, langsam wärmer werdenden Stahl, hörte er verwirrt der Stille zu, und nach einigen Minuten fasste er sich ein Herz und stieß die Tür auf. Der Raum war enger, als er erwartet hatte. Gregor atmete tief ein, dehnte den Brustkorb: Er hatte das Gefühl, er müsste sich Platz verschaffen. Er spürte die Schwere der Mauern, die Massivität, die ihn bedrängte, und er sog die Luft ein, die dick war wie Dotter. Einen Moment lang fühlte er sich geborgen in dieser amniotischen Welt, seinem nährenden Privatmeer, das eine feste Schale umgab. Er atmete in dieser Schale, die stabil und zerbrechlich zugleich war, fühlte sich gewärmt und zugleich belüftet, geschützt vor Austrocknung und Bakterienbefall. Seine Seele rollte sich zusammen in diesem Ei, und ihm war, als hätte er hier und jetzt Teil an dieser Erfindung, die den Urreptilien über zweihundert Millionen Jahre die Unabhängigkeit gesichert hatte, ihre Freiheit vom Wasser, ihren evolutionären Erfolg.

Licht flockte durch die schmalen Fenster unter der Decke. Am Ende des Mittelgangs stand ein Altar, ein Tisch mit geblümter, schief liegender Tischdecke, darauf eine Steingutvase mit drei einzelnen Gladiolen, zwei rot, eine schwarz. Und von der Decke hing schräg ein Kreuz aus beklemmend

nackten Balken, an zwei schwarzen, eisernen Ketten: ein Schmuckstück am Hals einer harten, aber frommen Frau. Gregor machte ein paar kleine Schritte. Wolken dämpften das Licht der Fenster und gaben es wieder frei, blendeten die Helligkeit auf und ab, ließen die Wände pulsieren. Der Raum nahm Gregors Bewegung auf, führte ihn vorwärts Richtung Altar. Und er ging.

Als er wieder im Freien stand, war es ihm egal, dass die Taxizentrale auf seinen Anruf nicht reagierte. Zum Schlaubitzer Platz ging es auch zu Fuß. Dort wartete schon die Straßenbahn, eigens auf ihn, und er betrat sie, wie man in einen neuen Morgen geht. Madeleine, sagte Gregor wie zu sich selbst, ließ den Namen auf der Zunge zergehen wie jenes Stück Gebäck im Tee, das bewirkt, dass der Mensch sich *nicht mehr mittelmäßig, zufallsbedingt und sterblich fühlt*. Ma Madeleine, mummelte er albern, ma Maman Madeleine.

Bei seinem nächstem Besuch schien Maria Magdalena ergraut. Eine fransige Wolke stand über ihr im Blau, ohne sich zu rühren. Das Licht im Inneren der Kapelle war weicher geworden, unklarer, als wäre ihr die Wolke ins Innere gesunken, läge über dem Betonboden, löste die Wände auf. Die Aufregung, die ihn beim ersten Mal ergriffen hatte, kam Gregor jetzt lächerlich vor. Gemächlich lief sein Blut im Kreis, glitt durch die Adern, brachte Sauerstoff an die unwirtlichsten Stellen. Er lehnte sich an die unverputzte Wand. Der Beton fühlte sich rau an, aber angenehm, wie von einer Gänsehaut überzogen, von unerwarteten Nähten. Sein rechter Arm hing entspannt herab, als treibe er im Wasser. Unwillkürlich streckten sich seine Finger aus und nahmen Kontakt mit der Oberfläche auf. Die Wand fühlte sich überraschend warm an. Die Wärme zog in seine Schulter ein, seinen Hüftknochen, seine Fingerspitzen. Es war eine trockene Wärme, sauber und schweißfrei, die Wärme von Felsen am Mittelmeer. Seine Finger spreizten sich, tasteten sich

hinein in diese Wärme, die den Druck der Kuppen mit Gegendruck zu erwidern schien.

Ob Gregor in Madeleines Interieur passte, hätte vielleicht Judith entscheiden können. Sie hatte ein Gespür für die Beziehungen zwischen den Dingen. Manchmal hatte sie ihn mitgenommen zu den Stillleben auf Schloss Keucha, den gemalten Lauten und Kaffeekannen, Folianten und Pistolen, den Sanduhren, Harnischen und Schachbrettern, den Nautiluspokalen aus silberbeschlagenem Perlmutter, zu den Oblaten, Jagdhandschuhen, Flöten und Säbelknäufen, den Meerschampfeifen und Tabaksbeuteln, Dinge unter sich in einer menschenleeren Welt. Jedes Mal hatte er an die finale Bombe denken müssen, die alles wieder auf Anfang setzte. Eben erst hatte sie die Menschheit zerstäubt, zu weichem, körnigem Nebel, der jetzt die Tapeten sanft tönte, mit dem schattigen, kotfarbenen Firnis, für den die flämischen Meister berühmt sind. Hier aber, in Madeleines ungenauem Inneren, gab es nichts, was sich auf Antrieb mit ihm zum Stillleben fügen wollte. Er stand da und berührte die feine, angenehme Oberfläche dieser Wand. Er roch den Duft, den die Wand verströmte: Es war ein sauberer, mineralischer Geruch. Es war der Geruch der Welt kurz nach der Geburt unseres Planeten, lange bevor das Leben ihn befallen hatte wie eine Krankheit. Es war ein junger Geruch, jünger und reiner, als je ein Mensch riechen konnte, und so war ihm, als wäre auch seine Haut wieder straff wie vor Jahren.

Es wurde fünf Uhr, es wurde viertel nach fünf, es wurde halb sechs. Gregor wollte keinesfalls sehen, wie der Schließer mit dem Schlüssel käme. Es gelang ihm nicht, sich aus dem Duft der Wand zu lösen. Er spürte seinen Willen nicht mehr, doch sein Kopf fühlte sich klar an wie selten zuvor. Er zog sein Smartphone hervor, las längst gelesene E-Mails, die Hüfte selbstvergessen an den Beton gelehnt. Und da sah er das Licht, das plötzlich

in den Fensterschlitzten aufglomm, eine jähe Glut, in der die Ränder der Öffnungen zerflossen.

Um viertel nach sechs riss er sich endlich los. Es ging leichter, als er gedacht hatte. Maria Magdalena tat nichts, um ihn zurückzuhalten. Fast beleidigt drückte er die Klinke: Die Tür öffnete sich ohne Widerstand. Er spürte ein Pulsen am Schenkel und wusste nicht, ob es sein Telefon war oder sein Blut.

Jeder Montag wurde für Gregor nun zum Tag der Offenen Kirche. Schon beim Aufwachen spürte er eine Spannung, eine Höhlung im Gedärm, ein sanftes Ziehen im Rückenmark. Wenn er dann in der Kapelle stand, war er oft fast enttäuscht, wie wenig er fühlte. Er wartete auf ein Magnetfeld, einen Sog, der ihn in den Raum zöge, doch er merkte bald, dass er auf seine eigenen Muskeln angewiesen blieb. Schritt für Schritt tappte er über den Beton, fingerte die Gesangbücher durch, vertauschte die Zahlen der Liedanzeige. Er spürte, wie Trotz in ihm aufstieg, ein Groll gegen Maria Magdalena, und ihm war, als würden unter seinem strengen Blick die Wände ein wenig weicher, schlössen sich zutraulicher um seine Gegenwart. Dann fühlte er wieder die Wärme des Betons unter seinen Sohlen, eine gute, schmeichelnde Wärme. Und als er aufstand, den Arm ausstreckte und sich lässig gegen die Wand lehnte, war ihm, als lehnte auch die Wand sich gegen ihn. Wenn er dann die Kapelle verließ, schmetterten Fanfaren in seinem Kopf. Einmal spürte er sogar, wie ihn etwas zurückhielt: Es war nur ein leichter Widerstand, ein sanftes Ziehen an seinem Mantel. Kaum merklich straffte sich der Stoff an seiner Schulter. Er musste fast lachen, als er sich losriss. Dann hörte er den Ratsch, und eine Manteltasche hing schlapp herab. Der Türklinke war nichts nachzuweisen.

Es gab Tage, an denen er sich willkommen fühlte. Das waren die Tage, an denen es in Madeleines Innerem rauschte wie in einer Muschel und er Teil dieser Luftsäule wurde, die sie ausfüllte und die Geräusche der ganzen Zone aufnahm, verwirbelte und zum sanften Sturm verstärkte. Und es gab andere Tage, an denen er unter ihrer Kuppel nur ein Vakuum vorfand, die dünne Luft eines Alls, das ihn schwerelos machte und hilflos und unfähig, noch irgendeinen Boden zu berühren. Er fühlte sich verlangsamt in diesen Momenten, erstarrt im Aspek der Zeit, fiebernd von einer Höhenkrankheit, die ihn zweiunddreißig Meter über dem Meeresspiegel erwischte. Manchmal sah er seine Erlebnisse mit der Kapelle in einem unwirklichen, leicht morbiden Licht. Aus der Entfernung sah es nicht ganz gesund aus: ein Stresssymptom, das womöglich vorüberging, vielleicht aber auch eine leichte, etwas schrullige Perversion. Er hatte immer über Menschen geschmunzelt, die behaupteten, sich in Dinge zu verlieben, die das World Trade Center heiraten wollten oder die Berliner Mauer. Mit Unverständnis hatte er von diesen Leuten gehört, mit dem Staunen, das ihm die Symbiose von Einsiedlerkrebis und Seeanemone einflößte, die Selbstamputationen der Kraken. Jetzt war aus dem Staunen ein Unbehagen geworden. Und er beschloss, nie mehr zu Madeleine zu fahren, frühestens jedoch nach drei Wochen.

Schon am ersten Montag nach der Quarantäne stand Gregor vor Madeleines Tür. Die Kapelle empfing ihn mit einer Zurückhaltung, die er verstand. Sein Zögern, bevor er die Türklinke packte, war unmerklich. Die Tür war verschlossen. Gregor zündete sich eine Zigarette an. Schwalben segelten über das Dach der Kapelle, sanken, stoben auf, als aufreizend langsam ein safrangelber Fiat die Zufahrt heraufrollte. Der Mann, der dem Fiat entstieg, stieß ihn auf den ersten Blick ab. Zur randlosen Brille trug er Halbglatze, das Resthaar hing lang und graustichig in den Nacken. Sein gallgrüner



Lodenmantel stieß fast auf die entenschnabelförmigen Halbschuhe. Der Norwegerpullover endete auf Nabelhöhe, und über dem Kragen strahlte das weiße Pfarrerkollar. Gregor floh in den Schatten, stand rauchend im toten Winkel. Trotzdem musste er zusehen, wie der Mann den Schlüsselbund aus der Tasche zog, die Tür aufstocherte und in Madeleine verschwand. Die Beiläufigkeit dieses Eindringens trieb Gregor die Röte ins Gesicht. Kein Laut drang aus der Kapelle, erst recht gab es nichts zu sehen. Das Bild stockte. Nur die Wolken zogen, gnadenlos zielgerichtet, über den blaualgenfarbenen Himmel.

Später wusste er nicht mehr, warum er dem Pfarrer nicht in die Kapelle gefolgt war. Vielleicht war es die Angst, Zeuge einer Intimität zu werden, die ihn ausschloss: Angst, das Reiben der Pfarrerschuhe auf dem Betonboden zu sehen, fordernde Pfarrerhände, die am Altar fummelten, Kerzen berührten, über die Leinendecke strichen. Statt sich zu rühren, sah er auf die Uhr. Um sechzehn Uhr fünfundfünfzig gab er seinen Posten auf. Um siebzehn Uhr stand der Fiat noch immer vor der Tür. Unter keinen Umständen wollte er dem Mann mit der Clownsfrisur dabei zusehen, wie er wieder abschloss. Um nicht nach Hause zu müssen, bestellte er Judith zum Kroaten ein, orderte Lammspießchen vom Grill und nahm einen triumphalen, venös gefärbten Schluck vom dalmatinischen Merlot.

Eine Zeitlang näherte er sich der Kapelle nur noch auf Distanz. Er ging ausschweifende Umwege durch die umliegende Steppe, als müsste er sich Madeleines Anblick erst verdienen, merkte aber, wie er sich ihr in immer engeren Spiralen näherte. Es irritierte ihn, dass sie aus jedem Blickwinkel anders aussah, mal wie blind, mal zwinkernd, mal staunend mit aufgeworfenem Torbogen. Ob er mit Judith je die Unruhe gespürt hatte, die ihn jetzt vor Madeleine ergriff, konnte er nicht mehr sagen. Er erinnerte sich an

Ausflüge, an Sancerreküsse auf weißen Damasttüchern an den gefluteten Kohlegruben von Wolpingerode, über dem flimmernden Wasser die alten Asphalttrutschen von Hirna. Es waren schöne Erinnerungen, und so verabschiedete er sich eines Mittwochs mit einer Sommergrippe aus dem Museum. Mit Fasanenbrust, Kirschtomaten und Gruyère brach er zu Madeleine auf, dazu drei Flaschen Comte de Malbec vom Königsjahrgang 2003. Als er das Seidentuch ausrollte, die Köstlichkeiten verteilte und das Glas hob, mitten in der Savanne, war Madeleine sprachlos. Mit verwegendem Grinsen wischte er sich den Mund am Ärmel ab, wie man das in der freien Natur so tut.

Es war eine glutvolle Nacht. Als die Sonne unterging, Nachtigallen auftrumpften und die Mondsichel sich querlegte, hatte er die erste Flasche Champagner bereits alleine austrinken müssen, und auch bei der zweiten sollte Madeleine ihm keine große Hilfe sein. Doch er tat es ja für niemanden als für sie, und er hörte ein Summen und ein Wehen, und so schenkte er nach, tränkte im Übermut auch den Steppenboden, der ihn mit Madeleine verband, und wieder und wieder hob er sein Glas auf die Architektur, das Leben und die heilige christliche Kirche. Verschwommen sah er die Kapelle. Seine haltlosen Augen suchten ein Ja auf ihrer ausdruckslosen Stirn. Doch er hatte gehört, dass auch Schroftheit ein Zeichen für Zuneigung sein kann, und er verlachte sich selber für seine Gier nach Signalen. Madeleine war ja da, genauso wie er selbst, und wenn er sich umsah, gab es niemanden sonst in der ganzen weiten Steppe. Sie waren allein auf der Welt, sie und er, und das jeden Tag mehr.

Gregor blieb die ganze Nacht bei Madeleine. Es gab Erde, und es gab Gras, und es gab tellurische Schichten, die seinen Körper hart machten und ganz weich. Es gab Granatäpfel, ihre winzigen, lutschigen Kerne, und es gab

Tiramisu, das sein Kinn hinabsank und flatschend zu Boden troff. Es gab Champagner, und es gab Madeleines Glanz, ihre bleiche, knöcherne Fahlheit, wenn die Mondsichel sich aus den Wolken schälte, abnehmend, und Achtung, Achtung schrie.

Als er aufwachte auf nassem Seidenlaken, lag sein Kopf im Mandelkuchen. Ein Falke stand über der Steppe, kreiste weich und zog, als Gregor sich regte, beleidigt davon. Gregor erhob sich, strich den Anzug glatt, bevor er Madeleine ansah, die vor dem Horizont stand, still. Vielleicht träumte sie noch. Ein großer Atem schien ihre Brust zu wölben, und so knotete er seine Schuhe an den Senkeln zusammen, hängte sie sich um den Hals und schlich barfuß davon durch Gras, auf dem noch der Tau lag.

In den folgenden Tagen schien sein Denken aufzuhören. Erinnerungen umschlichen sein Hirn und setzten sich unmittelbar in seinem Fleisch ab, in seiner Leber, seinen Nieren, seinem tellurischen Herzen. Es waren Empfindungen, von denen er nicht hätte sprechen können, selbst wenn es jemanden gäbe, dem er davon zu erzählen gewagt hätte. Es waren flüssige Tage, ohne Brüche, ohne Zäsuren: Nur die kaum sichtbaren Schwebstoffe, die mitschwammen in ihrer sanften Strömung, spielten wie Plankton in den Barten seiner Erfahrung. Nur manchmal, wenn er an Judiths träge, habsüchtige Küsse dachte, schob sich ein unbehaglicher Gedanke durch seinen Kopf. Es war der Verdacht, dass diese Nacht in der Steppe die höchste Nähe gewesen war, die ein Mensch von Madeleine erwarten konnte. In diesen Momenten erwischte ihn die Scham, nichts als ein Mensch zu sein. Manchmal gab er sich dann der Illusion hin, die Kluft zwischen ihr und ihm sei vielleicht nicht so groß, wie sie schien. Auch er war schließlich nichts weiter als Materie, komplex organisiert, aber letztlich ein Gemenge lebloser Elemente, ein Cocktail aus Sauerstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff, dazu ein bisschen Kalzium,

Chlor, Phosphor, Kalium, Schwefel, Natrium und Magnesium. Er schaute hinauf zu Madeleines Dach, das doch aus ähnlichen Stoffen bestand, und malte sich Verwandtschaften aus. Er stellte sich vor, er sei womöglich im falschen Körper geboren, der Bauernjunge im Märchen, der dunkel ahnt, dass er ein Königssohn ist. Vielleicht, stellte er sich vor, besaß auch er eine anorganische Seele, gefangen im blutigen Käfig aus sterbendem Fleisch. Manchmal, wenn er im Bett aufwachte, nur die Füße noch unter der Bettdecke, schaute er an seinem Körper hinab. Er taxierte den Brustkorb, die Beine, den farnartigen Haarwuchs. Manchmal geschah tatsächlich minutenlang nichts. Nicht einmal Atem erschütterte den kalzitisierten Chitinpanzer seiner Muskulatur. Die Arme lagen lang da, Treibgut am Strand seiner Haut. Doch irgendwann kam es immer, das erste Zucken der Zehen, der Ausbruch eines Mittelfingers, ein Pulsen, ein Kribbeln. Manchmal platzte ein nervöses, lang aufgestautes Lachen aus seinem Leib, das Gregor in letzter Sekunde in ein Niesen umleitete. Das war der Moment, in dem er erkennen musste, dass er noch immer im Element seiner Geburt festsaß. Ein Weichfisch des frühen Devon, von den Erzengeln Pangäas zurückgeschickt in die Meere: Leg dir erst mal ein anständiges Skelett zu, bevor du hier so an Land rumturnst.

Gern hätte er ihr die Gleichgültigkeit vorgeworfen, mit der sie sich jedem Beliebigen andiente, jedem Freak. Und dann wieder gab sie sich plötzlich spröde, wenn er ihr nahe kam und nur einen Finger ausstreckte nach ihrer Haut. In diesem Moment erschienen ihm Bilder in Sandfarben, Visionen von Männern mit Sturmhauben und Sprengstoffgürteln, die mit kehligen Rufen und Zorn in den Augen durch den Gottesdienst marschierten und ihre Schwerter schwängen. Und wenn die Männer fertig wären und das Blut stoßweise über den rauen Beton der Kapelle rönne, wüsste Gregor, dass auch Madeleine nun

an der Reihe wäre, dass er nur noch ein paar Minuten zur Flucht hätte, bevor einer der Krieger den Sprengstoff zünden, bevor Madeleines Leib in glühende, zärtliche Kometen zerbersten würde, mit der Macht jener Liebe, *die uns auseinanderreißen wird.*

Eines Nachts träumte er von der Schwimmstunde. Er war acht Jahre alt oder neun. Vor ihm stand das Spalier der Mitschüler, auf beängstigende Art älter als er, kurvig und haarig und gefährlich entwickelt. Die Schlange bewegte sich zögernd, kroch zentimeterweise die Leiter hoch zum Dreimeterturn. Nur Gregor konnte es nicht erwarten. Er drängelte, streifte eine kalte Mädchenhüfte, die verkrampfte Schulter eines Jungen. Als er am Ende des Bretts stand, war er allein. Der Sprung war kurz, als hätte er nicht nur Raum überwunden, sondern mit ihm auch die Zeit. Es gab keine Flauheit im Magen, keinen Halt in der Luft, keinen freien Fall. Schon im Moment des Absprungs kam Gregor waagrecht auf, doch er lag nicht im Wasser, sondern ausgestreckt auf dem Beckenboden. Er spürte den Boden, wie er nie etwas gespürt hatte. Er spürte eine Kälte, die zugleich Wärme war: eine Härte, die weicher war als ein Bauch, als nährender Schlamm. Sein Körper wusste mit schmerzhafter Klarheit, dass er sich rühren musste, alle Nervenfasern riefen ihm das zu. Doch er war unfähig zur geringsten Bewegung. Mit übermenschlicher Mühe tat er das einzige, was ihm zu tun übrig blieb. Er wachte auf.

Der Grund, auf dem er lag, war unerwartet trocken. Er war auch härter als die Kaltschaummatratze, auf der er eingeschlafen war. Er spürte nackten Beton, der plötzlich etwas Verbotenes hatte, etwas Obszönes wie der spindelförmige Kotstein des Krokodils aus dem Jännertal, der die Darmhöhle des Tiers mit erschreckender Treue abformte. Er streckte den Hals, hob die Nase vom Boden und drehte vorsichtig den Kopf, erst nach rechts, dann nach

links. Er vermisste die Leuchtziffern des Digitalweckers, das rote Stand-By-Licht des tragbaren Fernsehers. Der ganze Raum war schwer und schwarz. Erst als er sich umdrehte und auf dem Rücken lag, erkannte er die Fensterschlitze der Kapelle, in denen Sterne standen.